

**Elbertelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark**

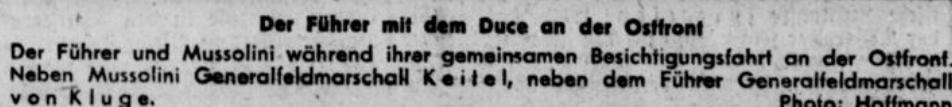
Bezugspreis: Durch Voten, wochentäglich drei Haus, halbmonatlich RM. 0,95, monatlich RM. 1,90 einschließlich Postenlohn. — Durch die von monatlich RM. 4,90 einschließlich 24 RM. Votingsgegebühren ausbleibendes Beiteilgeld Hauptgeldbestelle: E. Lertner: Hermann-Göring-Strasse 425/52 — Fernsprech-Sommer-Pl. 21701. Hauptgeldbestelle: W. Larmen: Woll-Grüter-Strasse 625/627 — Fernsprech-Sommer-Pl. 57763.

Einzelpreis 15 Pf.

Zwei Jahre sind am 3. September vergangen, seit England und Frankreich mit der Kriegserklärung an das Reich den großen Kampf entzweitellen, in dem wir heute stehen. Zwei Jahre — erfüllt von deutschen Siegen ohnegleichen. So ganz anders ist dieser Krieg verlaufen, als sich die Herrschaften einbildeten, die ihn in verbrecherischem Leichtsinne vom Zaun brachen. Sie rechneten damit, daß die Polen die Hauptmacht der deutschen Streitkräfte viele Monate lang fesseln würden, lange genug, um den Westmächten einen fortgaltig vorbereiteten Angriff „in den Rücken“ zu ermöglichen. Nach 18 kurzen Tagen war dieser erste Hoffungsraum zerronnen. Aber noch war das Reich eine wenigstens im Westen belagerte Festung, noch glaubte man, „zu gegebener Zeit“ von dort her eine große Offensive starten zu können. Der Angriff gegen den deutschen Westwall und die geballte Kraft der unablässig verstärkten deutschen Wehrmacht erschien jedoch so wenig verlockend, daß man es zunächst einmal mit einem „nördlichen Flammenstoß“ versuchen wollte. Auch dieser Plan wurde durchkreuzt — die deutsche Führung war auf der Hut und brachte im letzten Augenblick durch den kühnen Norwegen-Feldzug dieses gefährliche „Glacis“ abermals in wenigen Wochen in deutsche Hand. Als sich der Gegner auch von diesem schweren Schlag einigermaßen erholt hatte, blieb ihm nichts mehr übrig, als zu dem Plan einer Offensive im Westen zurückzukehren — wobei man, um die gefährteste „Siegestrieb-Linie“ nur „an der schwächsten Stelle“ durchstoßen zu müssen, den Plan eines Angriffs durch Belgien und Holland ins deutsche Industrie-Kevier ausarbeitete. Deutschlands Antwort war der 10. Mai — und ein Siegeszug hob an, der in sechs Wochen Holland, Belgien und Frankreich niederwarf, den Westen als völlig reinfegte und unsern U-Booten und Luftgeschwadern die wichtigen Kanal- und Atlantik-Stützpunkte gewann. Englands Stellung auf dem Kontinent war zerbrochen, an die Seite des siegreichen Deutschlands war Italien getreten. So endete das erste Kriegsjahr.

An der gesamten Ostfront unternahm die deutsche Luftwaffe am Montag wieder starke Angriffe gegen feindliche Verkehrsziele. So wurden Eisenbahnlinien im mittleren und nördlichen Teil der Südfront an zahlreichen Stellen durch Bombenwürfe unterbrochen und mehrere Eisenbahnzüge zum Entgleisen gebracht. Heftige Angriffe richteten sich gegen motorisierte Kolonnen und Flakstellungen ostwärts des Dniepr sowie auf Truppen- und Panzersammungen. Im nördlichen Teil der Ostfront wurden Feindbatterien und Feindstellungen mit Erfolg bombardiert. Die Verluste des Feindes an der Ostfront betragen im Laufe des Sonntags und in der vergangenen Nacht 100 Flugzeuge.

an und vernichteten dabei 20 Panzerkampfwagen. Viele Lastkraftwagen wurden durch Vortreffer und Splitterwirkung zerstört oder beschädigt und zwei Altbatterien der Volschewiken außer Gefecht gesetzt. 15 Transportzüge wurden teilweise vernichtet oder blieben beschädigt auf der Stredde liegen.



Im zweiten wurde die „General-Reinigung“ Europas mit unerbittlicher Folgerichtigkeit fortgesetzt. Nachdem das Jahr mit der erfolgreichen und blühschnellen Offensive der verbündeten deutschen und italienischen Truppen unter Hommel und Gariboldi in Afrika einen verheerungsvollen Aufstakt genommen hatte, wurde auch die letzte Position Englands im Südosten Europas in unbefristbar kurzer Zeit überrannt. Der siegreiche Feldzug endete mit der Eroberung Kretas, dem kühnsten Unternehmen der Kriegsgeschichte gegen eine Insel. Im Beitritt zahlreicher Staaten zum Dreimächte-Pakt fanden die deutschen Waffen-Erfolge ihre sinnvolle Ergänzung in der politischen Sphäre. Das neue Europa, gelöst vom englischen Gängelband und endlich in der Lage, seine Zukunft nach den eigenen Lebenserfordernissen auszurichten, wurde in immer deutlicheren Umrissen sichtbar. Aber noch drohte diesem Europa eine Gefahr, die noch größer und, wie sich bald erweisen sollte, unmittelbarer war als der britische Herrschaftsanspruch. Die Sowjet-Union, der finstere Koloss im Osten, hatte den mit dem Reich abgeschlossenen Pakt nur dazu benützt, den Ueberfall auf das Herz Europas nach allen Regeln der Kunst vorzubereiten. Im Kreml hielt man es nun für die höchste Zeit, dem siegreichen Deutschland in den Rücken zu fallen. Man massierte Millionen zu Angriffsrmeen längs der deutschen Ostgrenze, stellte auf Hunderten von Flugplätzen die Geschwader bereit, die dem Ueberfall vorzuseilen sollten. Aber wieder hatte der Führer gewacht — auch hier kam er mit kühnem Entschluß diesem gefährlichen Feind zuvor. Am 22. Juni trat das deutsche Heer an dieser gewaltigsten aller Kriegsfrenten zum Angriff an. Es stieß auf einen Gegner, dessen Rüstung und Härte alle bisherigen übertraf. Und dennoch wurde auch dieser Feldzug zu einer Reihe stolzester Siegestaten. Heute, in der ersten Woche dieses großen Ringens

Ist die Anaristokratie der bolschewistischen Massen-
heere zerfallen, überlegen ihre Verluste an
Menschen und Material alles Dagewesene, stehen
die deutschen Armeen tief im feindlichen Land. An
ihrer Seite stehen nicht nur die italienischen Waf-
fenbrüder, sondern Rumänen, Ungarn, Finnland
und die Slowakei als Verbündete und Freiwill-
igen-Korps aus aller Herren Länder Europas.

So ist der uns auferlegte Krieg, in dem der
britische Feind ein vereinsamtes und eingekreistes
Deutschland wenn nicht durch direkten Angriff, so
doch durch das alte Mittel der Hungerblockade auf
die Arme zwingen wollte, zum Schicksals-
kampf Europas geworden — sehr wider den
Willen Europas, das sich nun als „ein Teil von
jener Kraft“ erkennen muß, „die das Böse
will und stets das Gute schafft“. Es ist so, wie
es der Führer zu Beginn dieses Jahres in dem
Aufruf an das deutsche Volk umschrieb: „Wir, die
wir die Geschichte dieser Zeit erleben, können uns
des Eindrucks nicht erwehren, daß das Schicksal
der Vorsehung stärker ist als die Ab-
sicht und der Wille einzelner Men-
schen. Die Götter schlagen nicht nur die zu
ihrem Verderben Bestimmten mit Blindheit, son-
dern zwingen auch die von der Vorsehung Be-
rufenen, Ziele anzustreben, die zunächst oft weit
außerhalb ihres ursprünglichen eigenen Wunsches
liegen.“ Wir dachten, als wir den vor zwei Jah-
ren hingeworfenen englischen Fehdehandschuh auf-
nahmen, nur an Deutschlands Befreiung und
Laut an Europa. Heute ist das Schicksal dieses
Erbeits mit dem Deutschlands unlöslich ver-
knüpft. Das muß auch dem letzten Europäer auf-
gegangen sein, seit im Osten der große Waffeng-
ang gegen den barbarischen Feind des Abend-
landes begann. Nun herrscht volle Klarheit! Es
gibt im europäischen Raum keine andere Nation
als die deutsche, die die Aufgabe auf sich nehmen
konnte, dieses Europa davor zu retten, mit all
dem Reichtum seiner Kultur und Sittlichkeit die Werte
des Bolschewismus zu werden, von dessen Art
und „Leistung“ jedoch die ganze Welt mit Schau-
dern Kenntnis nimmt. Sie vorzustellen, was ge-
schehen wäre, wenn das Wollen der Vorsehung
nicht stärker gewesen wäre als die Absicht und
der Wille einzelner Menschen, vermag kein mensch-
liches Gehirn, nachdem offenbar geworden ist,
welche Unsumme von Leid und Unterdrückung,
Elend und Massenmord sich hinter dem Begriff
„Bolschewismus“ verbirgt. Der Krieg, der sinn-
los und verbrecherisch war, als ihn England ent-
fesselte, hat seinen letzten Sinn und seine heiligste
Aufgabe erhalten. Sie heißen Rettung Euro-
pas.

Diese Klärung trifft auch jene, die das östliche
Ungeheuer in ihrem verbrecherischen Wahnsinn als
„Bundesgenossen“ an ihrer Seite willkommen he-
ßen. Sie sind endgültig mitschuldig gewor-
den an dem Versuch, Europa zu verderben, und
sie werden ernten, was sie gesät haben. Vor weni-
gen Tagen sind sich Führer und Duce auf den
Schlachtfeldern, auf denen um die Zukunft der
abendländischen Kultur gerungen wird, begegnet,
und haben „alle militärischen und politi-
schen Fragen, die die Entwicklung
und die Dauer des Krieges betreffen, ein-
gehend erörtert“. So heißt es in der amtlichen Mit-
teilung über diese bedeutsame Zusammenkunft an
der Schwelle des dritten Kriegesjahres. Wenn diese
Mitteilung dann von dem „unabänderlichen Wil-
len der beiden Völker und ihrer Führer“ spricht,
„den Krieg bis zum siegreichen Ende
fortzusetzen“, so kann die Parole für die
kommende Zeit wohl nicht klarer und kürzer ge-
geben werden als durch diese Worte. Aber die
beiden großen Staatsmänner haben auch das
Ziel gezeigt, dem wir entgegenmarschieren: „Die
neue europäische Ordnung, die aus die-
sem Siege hervorgehen wird, soll möglichst weit-
gehend die Ursachen beseitigen, die in der
Vergangenheit zu den europäischen Kriegen Ver-
anlassung gegeben haben. Die Vernichtung
der bolschewistischen Gefahr und der
plutokratischen Ausbeutung wird die
Möglichkeit einer friedlichen, harmonischen und
fruchtbaren Zusammenarbeit aller Völker des
europäischen Kontinents sowohl auf politischem
als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Ge-
biet schaffen.“ — Auch das ist so klar und unum-
wunden, daß es jedes Kind verstehen kann. Man
sieht, hier ist nicht von „Weltbeglückungsplänen“
und erneuten Versuchen die Rede, diesem Europa
eine fremde Polizeigewalt aufzuzwingen, mit
denen für die Herren Roosevelt und Churchill
auf schaukelndem Kahn „irgendwo in einer ge-
schützten Bucht“ der Welt Sand in die Augen zu
streuen sich bemühten. Nicht auf schwanken Schif-
fen, sondern auf dem festen Boden Europas, zu
dessen Verteidigung das Blut der Besten seiner
Söhne fließt, entstehen die großen Ideen, die den
Weg in eine endlich gesicherte Zukunft öffnen. Die
hinter uns liegenden zwei Jahre, erfüllt von gro-
ßen deutschen Taten, haben uns den letzten Sinn
dieses Krieges enthüllt. Erhöhenen Hauptes und
erfüllt von dem unerlöschlichen Glauben, daß
mit dem Segen des Schicksals der Genius des Füh-
rers und das Heldentum des deutschen Soldaten
den Endsieg erringen werden, damit nicht nur
Deutschland, damit Europa lebe, schreiten wir über
die Schwelle des neuen Kriegesjahres.

Hans Chr. Meyer.

Dr. Goebbels in Venedig

Venedig, 2. September. Von Regensburg kom-
mend, traf Reichsminister Dr. Goebbels in Er-
widerung des Besuchs, den der italienische Mi-
nister für Volkskultur, Alessandro Pavolini, kürz-
lich in Berlin abstatte, am Sonntag in Venedig
ein. Reichsminister Dr. Goebbels wurde bei seiner
Ankunft auf dem Flughafen von Minister Pavolini
sowie namhaften deutschen und italienischen Ver-
tretern des Staates, der Wehrmacht und der Kunst
beglückt, darunter von den zur internationalen
Kulturförderung nach Venedig gekommenen füh-
renden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens der
beiden Länder.

Germanische Kameraden im deutschen Heer

Tapfer wie unsere Soldaten leben sich die freiwilligen Kämpfer im Osten gegen den Bolschewismus ein

Berlin, 2. September. Im „N. B.“ vom Dien-
stag morgen erscheint aus der Feder von Gunter
d'Aquien, Hauptsturmführer in der Waffen-SS,
folgender bemerkenswerter Bericht über den Ein-
satz der germanischen Freiwilligen im Kampf
gegen den Bolschewismus:

Im Raume südlich Kiew, ein Soldaten-Grab,
Kreuz und Gatter in weißem Birkenholz. Ein
Soldatengrab, wie viele vorher, und doch in sei-
nem Namen ein besonderes Symbol der grö-
ßeren Neuordnung der Gegenwart, eine Antwort
auch auf eine Frage, die hier ge-
geben werden soll.

Ein alter Feldwebel, Soldat aus dem Welt-
krieg, hält vor dieser Hügelreihe, über der ein gro-
ßes Sonnenrad steht, liest die Namen: Hein-
rich Müller, Josef Helme, Fritz Krogmeier, Will-
helm Hahn, Eberhard Heide, Paul Paulsen, Diet-
rich von der Jöngh. Lange liest er nochmals Name
um Name, geht, kommt wieder mit einem großen
Strauß Blumen des hohen Sommers und legt sie
leise auf die Hügel der H-Männer aus Dänemark,
Flandern, den Niederlanden, Norwegen und dem
Reich, die hier zu gleicher Stunde vor dem Feind
ihren freien und stolzen Willen erfüllten.

Die Entscheidung im Osten hat die germa-
nischen Kräfte Europas in Reich und Glied
geheißt,

in Dänemark, Flandern, den Niederlanden und
Norwegen marschierten die Freiwilligen-Ver-
bände zum Kampf gegen den Bolschewismus. Die
Frage nach Bewährung, solbatischen Wert und
Konsequenz dieser klaren Bewegung germanischer
Kräfte ist berechtigt; sie kann schon heute beant-
wortet werden.

Unter den Divisionen der Waffen-SS, die wie
in Polen, im Westen, auf dem Balkan, jetzt in
der Sowjetunion sich des Vertrauens würdig er-
weisen, in eigenem Verband im Rahmen des gro-
ßen deutschen Heeres zu kämpfen, zu opfern und
zu siegen, steht heute eine Division am Feind,
deren Führer, vom Führer verliehener germanischer
Name Regimentsführer, in deren Bataillonen
germanische Freiwillige ihre Bewährung, ihre An-
erkennung und Soldatenehre erlangten. Nach har-
ten Gefechten hat die Division einen Tag Ruhe,
das heißt, der Kampf kennt keine Unterbrechungen,
nur eine größere Umgruppierung läßt dem Divi-
sionskommandeur eine Stunde Zeit, nach den
Erfahrungen der letzten heißen Wochen die Frage
nach dem Soldatentum seiner germanischen Frei-
willigen zu beantworten. Der Brigadeführer, Mit-
terkruizer aus dem Weltkrieg, spricht nun
wie ein stolzer Vater von seinen be-
sten Söhnen.

In dieser Division kämpfen in größerem als
bisher bekanntem Ausmaß germanische Freiwillige
aus Dänemark, Finnland, Flandern, den Nieder-
landen und Norwegen. Seit Mitte des Jahres
1940 bereits ist

der größte Teil dieser Männer in einer
harten Schule in diesen Verband kamp-
f-bewährten deutschen Soldatentums ein-
geschmolzen

worden. Nichts wurde und nichts konnte ihnen
geschenkt werden. Körperlich und seelisch mußten,
auch schon an anfänglichen sprachlichen Schwierig-
keiten, den Männern die Ausbildungszeiten der
langen Monate schwer werden. Ihr guter Wille,
ihre anhängliche persönliche Lauterkeit, ihr un-
bedingtes großes Vertrauen, und vor allem ihr
reines Gefühl für die germanische Aufgabe in
Europa ließ sie als bereit mit dieser ihnen
neuen Gemeinschaft verknüpfen, daß keine
Unterbrechung mehr zu den reichsdeutschen
Kameraden festzustellen sind. Der Brigadeführer

spricht dieses große Wort in vollem Bewußtsein
seiner ganzen Bedeutung aus.
Und dann in den Wochen des Kampfes, die
Früchte der harten Lehrzeit.

Sie haben gekämpft und gekämpft, ebenso
wie unsere reichsdeutschen H-Männer.

Auf die Verbandspläne haben sie ihre Wun-
den getragen, wie unsere alten Soldaten aller
Waffengattungen in einer motorisierten Division.
Sie sind im gleichen Mod heute nicht mehr zu
unterscheiden, und das ist ihr besonderer
Stolz. Ihre Leistungen sind — ohne jede Phrase
— der Haltung der germanischen Jugend aller
Geschlechter gleichzustellen, eine alte Kraft beweist
sich in ihnen in ihrem eigenen Leben. Der ge-
meinsame Kampf hat

ein so festes Band selbstverständlicher
Kameradschaft

geschloffen, das diese Männer niemals mehr läßt,
und die Gräber der Besten aus allen Stämmen

Gewaltige Sowjet-Verluste bei Luga

DNB, Berlin, 2. September. Im Raume
nördlich Luga stellten am Montag, 1. Sep-
tember, deutsche Truppen stärkere sowjetische Ver-
bände zum Kampf und vernichteten sie. Die
deutschen Soldaten hatten bei diesen Kämpfen
überaus schwierige Gelände- und
Witterungsverhältnisse zu überwinden.
Die Wege und Straßen waren vom Regen der
vorhergehenden Tage aufgeweicht und schwer
passierbar. In dem kumpfigen Wald- und Wiesen-
gelände waren die Marschbewegungen der deut-
schen Truppen außerordentlich schwierig. Die
schweren Infanterie-Waffen konnten nur durch
Trägerkolonnen vorwärts gebracht werden.
In zäher Ausdauer überwandten die deutschen

der großen Gemeinschaft gleichen Blutes sind die
Denkmäler der Verdäuerung der uralten Wahrheit.
Sie kamen zu uns, bedingungslos als Sol-
daten des deutschen Führers für das neue, große
Germanien zu kämpfen. Jeder Feind Deutsch-
lands ist ihr Feind. Der Marsch nach Osten ist
ihnen ein Weg zur letzten Entscheidung. Sie
kamen damals zu uns, von ihren Landsleuten
mifverständlichen, nicht in stolzen Kolonnen, son-
dern einzeln, entschlossen und klar, oft gegen
Wasser und Mutter und Familie. Sie sind nicht
in die Fremde gezogen. Mit Mut und Tat
haben sie in ihren Regimenten Ehre, Anrecht
und Heimat gefunden, die sie mit vielen Leh-
ren und im Leben bewiesenen Erkenntnissen in
den neuen Bau miteinnehmen werden.

In stillen Gräbern ruhen nun manche von
ihnen im Osten, Hügel an Hügel, so wie sie
Schulter an Schulter gemeinsam kämpften und
fielen. Diese germanische Gemeinschaft, durch sie
begeistert, zu erfüllen, ist unser Vermächtnis
bester Kameraden.

Soldaten dennoch alle diese Schwierigkeiten und
führen die Kämpfe erfolgreich weiter.
Die volle Auswirkung der vernichtenden
Kämpfe, insbesondere die in diesem Kampfgebiet
gemachte große Deute an sowjetischem Kriegs-
material, läßt sich noch nicht endgültig übersehen.
Infolge des unübersehbaren Sumpfgeländes ge-
staltet sich die Vergung und Bählung des erbeu-
teten Materials sehr schwierig. Die zahlreichen,
im Sumpf stecken gebliebenen sowie-
tischen Fahrzeuge und schweren Waffen
aller Art, darunter an einer Stelle allein 70 Ge-
schütze, lassen jedoch darauf schließen, daß die
Bolschewiken in diesen Kämpfen gewaltige
Verluste an Waffen und Kriegsgerät
gehabt haben.

Roosevelt, der „Arbeiter-Befreier“

Rede um einen falschen Heiligenchein...

Von unserer Berliner Schriftleitung

Anlässlich des „Tages der Arbeit“ hielt Roose-
velt eine Rundfunkansprache, in der er sich haupt-
sächlich an die arbeitenden Männer und Frauen
der Vereinigten Staaten zu wenden suchte. Hatte
er sie in einigen vorausgegangenen kleineren An-
sprachen schon wiederholt aufgeföhrt, ihre ganze
Kraft der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu
stellen, so wandte er sich diesmal sozialistischen
oder besser gesagt gewerkschaftlichen Fragen zu.
Wenn sich Roosevelt vor allem darüber empörte,
daß der Nationalsozialismus die „Freiheit der Ge-
werkschaften“ ausgeschaltet habe, und sich leidenschaftlich für ihre Unabhängigkeit einsetze, so kann
man hier vielleicht schon die beginnende Infiltration
der bolschewistischen Propaganda sehen.

Die „Rechte der freien arbeitenden Männer
und Frauen“, von denen Roosevelt in seiner
Rundfunkansprache schwärmte, sind illusorisch,
wenn man sich daran erinnert, daß es die Ver-
einigten Staaten in normalen Zeiten nicht einmal
fertig gebracht haben, die Arbeitslosigkeit zu be-
seitigen oder wenigstens zu beschränken. Elf
Millionen Erwerbslose, die erst durch
die angekündigte Rüstungsindustrie auf fünf Mil-
lionen reduziert werden konnten, bilden keinen

guten Anweis für die Richtigkeit der Gewerk-
schafts-Ideologie.

Was helfen den Amerikanern die „Persönlich-
keitsrechte“, die nach Roosevelts Meinung durch
den Nationalsozialismus verlegt werden, wenn
die Grundlage eines gesunden Staatslebens, die
Ordnung von Arbeit und Wirtschaft, nicht ge-
währleistet ist? Wir erinnern uns noch gut, in
welchem Maße Wirtschaft, Industrie, aber auch
Wissenschaft und Kirche, ja sogar alle persönliche
Freiheit auf den Grund gekommen waren, als die
Gesundheit Deutschlands an dem Krebsgeschwür
der Arbeitslosigkeit zunichte zu werden drohte.

Die Amerikaner seien kein kriegerisches Volk,
steht Roosevelt fest. Wenn sie sich dennoch für die
Idee der Freiheit in Europa einsetzen wollten,
so müsse das seine Gründe haben. Allerdings hat
das seine Gründe! Rubentum und Plu-
to-
kratie haben sich vereinigt, den Nordamerika-
nern „kriegerischen Geist“ einzupumpen. Es ist
also eine bodenlose Unverschämtheit, wenn der
Vertreter dieser beiden dunklen Mächte seine Rede
mit der Behauptung schließt, seine Worte hätten
„das Gewissen und den Entschluß des Volkes der
Vereinigten Staaten wieder belebt“. Auch in
Nordamerika gibt es Leute, die anderer Mei-
nung sind. Eine Chicagoer Zeitung schreibt bei-
spielsweise in ihrem Leitartikel zu Roosevelts
Rede, er sei bemüht, einen zweiten Versailles
Frieden zu schließen und an der Entwaffnung
und ewigen Beaufsichtigung von Nationen teilzu-
nehmen. Er habe einen Kontrakt zur ewigen
Verbannung Europas und des Restes
der Welt unterzeichnet.

Es scheint uns also, daß Roosevelt in diesem
Augenblick doch nicht ganz der rechte Mann ist,
uns das Streben nach Welt Herrschaft vorzuwer-
fen. Wer hat sich bemüht, nicht nur in Nord-
und Südamerika, sondern auch in Europa, in
Portugal und Irland sowie sogar in Sibirien
Stützpunkte für die Sicherung der Welt Herrschaft
zu erwerben? Waren wir das oder Herr
Roosevelt?

Deutsche Reichs-Lotterie

(Ohne Gewähr)

Vormittagsziehung vom 1. September

3 Gewinne zu je 30 000 RM.	207 398
3 Gewinne zu je 20 000 RM.	243 130
3 Gewinne zu je 10 000 RM.	253 243
3 Gewinne zu je 5 000 RM.	247 685
3 Gewinne zu je 4 000 RM.	66 445
9 Gewinne zu je 3 000 RM.	125 020 389 750 397 479
33 Gewinne zu je 2 000 RM.	555 21 563 29 105
78 896 88 382 131 787 212 550 284 273 366 916 366 074	
391 216	

102 Gewinne zu je 1 000 RM.	1 714 9 220 15 792
47 771 67 529 68 383 70 124 75 265 83 836 95 706	
102 623 105 070 108 735 119 392 182 578 198 779 199 866	
215 286 222 944 228 723 240 305 247 335 251 849 255 109	
266 759 298 509 301 924 331 757 335 128 344 492 349 095	
364 700 373 512 374 012	

Nachmittagsziehung vom 1. September:

3 Gewinne zu je 500 000 RM.	363 697
3 Gewinne zu je 10 000 RM.	281 441
6 Gewinne zu je 5 000 RM.	83 807 210 237
3 Gewinne zu je 4 000 RM.	179 921
21 Gewinne zu je 3 000 RM.	99 537 194 391 201 716
211 510 234 454 252 457 307 752	
36 Gewinne zu je 2 000 RM.	36 696 87 945 144 498
154 546 190 418 205 995 212 839 241 839 251 768 317 116	
327 697 385 154	

105 Gewinne zu je 1 000 RM.	2 089 7 396 43 123
55 660 59 054 72 020 87 374 106 717 119 459 120 066	
160 291 196 121 203 477 215 154 240 666 261 584 267 032	
268 087 274 792 285 246 285 489 292 373 305 158 318 751	
329 070 339 544 340 245 342 759 359 236 366 013 370 611	
384 215 389 034 391 516 395 045	

Drei 100 000 RM. Gewinne gezogen

Berlin, 2. September. In der heutigen Vor-
mittagsziehung der 5. Klasse der 5. Deutschen
Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000
Reichsmark auf die Nummern 51 248. Die Lose
werden in der 1. und 2. Abteilung in Viertel-
teilung, in der 3. Abteilung in Achtelteilung
gespielt.

Hauptausloosung: Hans Christian Meyer.
Verlag u. Druck: W. Grawert, Buppertal-Eberfeld.
Vertriebsliste

Siegreicher Vormarsch zum neuen Europa

Italienische Betrachtungen zum 3. September

BS. Rom, 2. September. (Eig. Bericht.)
Der Beginn des dritten Kriegesjahres am 3. Sep-
tember veranlaßt die italienische Presse, die
Kriegsverantwortung Großbritanniens in aller
Schärfe und Klarheit von neuem grundsätzlich fest-
zulegen. Die römische Presse kommt in der Ge-
samtschau der verflochtenen zwei Kriegesjahre zu
folgenden grundsätzlichen Feststellungen:

1. England ist heute endgültig vom
europäischen Kontinent vertrieben
und steht von allen großen und kleinen europäi-
schen Völkern verlassen da.

2. England, das Deutschland durch seine
Blockade auszuheben wollte, wird heute von
deutschen U-Booten und deutschen
Flugzeugen in tödlicher Umklam-
merung blockiert.

Die römische Presse bleibt jedoch bei diesen
Rückblicken und Feststellungen nicht stehen, sondern
weist als das heutige Ergebnis der beiden ersten
Kriegesjahre auf die siegreiche unerlösch-
terliche Vormarschstellung der Achsen-
mächte auf dem europäischen Konti-
nent hin. Das Fronttreffen des Führers mit
dem Duce an der Wende des zweiten und dritten
Kriegesjahres wird hier als ein Symbol der
neuen von den Achsenmächten geführten euro-
päischen Ordnung empfunden.

So beginnt das dritte Kriegesjahr, von Italien
aus gesehen, gleichzeitig mit dem unaufhalt-
samen siegreichen Vormarsch der
Achsenmächte an allen Fronten, in der
Luft, zu Lande und zur See, verbunden mit dem
klar ausgesprochenen Entschluß der beiden Führer
beider Völker, ein neues Europa zu schaffen.

Die Bolschewisten kommen!

Panik in Teheran — Selbst die Engländer bringen sich in Sicherheit

Ankara, 1. September. In Teheran hielt wäh-
rend des ganzen Sonntags die Panik an. Tau-
sende von Einwohnern haben die Stadt verlas-
sen, zumal Schreckensnachrichten über den
Bolschewistenterror in den von den So-
wjets besetzten Städten inzwischen in Teheran
eingetroffen sind. Oft führen die Flüchtenden nur
das notwendige Hab und Gut auf Geleisarten
mit sich. Alle ausländischen Kolonien Teherans
sind in den Gebäuden ihrer diplomatischen Vertre-
tungen versammelt. Nach den Erfahrungen,
die die Konsulate in Lاذری gemacht haben, für-
chtet man aber, daß auch dort keine Sicherheit vor
den Bolschewisten zu finden sein wird. Sogar
die britischen Staatsbürger sind in
Sorge vor den immer näherrückenden Bolschewi-
sten und haben auf dem Kommerz der
britischen Votschaft Zuflucht gesucht.

Die Tatsache, daß auch nach der Einstellung
des Widerstandes aus iranischer Seite die Bom-
bardierung unbesetzter Städte durch die sowie-
jetische Luftwaffe fortgesetzt wird, hat — wie
der Teheraner Korrespondent der „Neuen Zürcher
Zeitung“ meldet — tiefe Bestürzung in Iran
hervorgeufen. Zu den betroffenen Städten und

Orien gehören Hamadan, Kabin, Vabefar und
Mensched. In Kabin steht ein der „Anglo-
Iranian Oil Company“ gehörender Benzintank von
25 Millionen Liter in Brand. In Vabefar am
Kaspischen Meer schlugen in der Umgebung eines
unter Schweizer Leitung stehenden bekannten
Hotels 30 Bomben ein.

Bolschewisierung Irans

Die Sowjets gehen an die Arbeit

BS. Berlin, 2. September. Der Regierung in
Teheran sind die Friedensbedingungen Londons
und Moskaus überreicht worden — das heißt, sie
ist nunmehr im Besitze des Diktats, dem sie sich zu
fügen hat. London beist sich, zu versichern, daß
„an Gebietsabtretungen nicht gedacht worden“
sei. Im gleichen Augenblick wird bekannt, daß die
Bolschewisten, die einen immer größeren Raum
besetzen, überall östliche Sowjets ein-
richten, also den nordpersischen Raum systema-
tisch bolschewisieren. So werden das gleiche Ver-
fahren an wie in den baltischen Ländern. Der
Bolschewisierung dieser Länder folgte dann die
Innereion. Daraus mag man ersehen, welchen
„Wert“ die englische Versicherung hat!

Nr. 2

Vor

Am n
genau h
Ereignis
Eisen b
feld vo
hundert
309. N
ängstlich
ferne an
machen!
Anzahl d
zuteilen
motive „
Größtmu
Der i
dort nach
willkürlic
ichon h
hundert
so verwo
anders g
Am 30
Hartor
mann“ e
regenden
entschied
ihre Einf
land. De
die Mög
mit der
Eisenbah
Diese Ei
Buppert
dadurch
desdweg
kommen.
Eisenbah
über Roh
feld füh
Die i
ihre Vern
verhältnis
Der Geb
Projekt i
tabel sein
sichtigen
mungsstr
zung W
feldorfs
Ergebnis
2 070 000
dreizeh
1 410 000
war also
bital vo
wurde!
schrieb u

Roman
von gef

— und h
nicht wi
Ende, bis
als untri
herbst m
seit in d
auflebt. I
„Zeised“
war nur
Zeiten ei
für unfer
schon ein
kommt g
welcher g
oder „Ga
Hand bei
mutig du
deren Zel
ist solch
dann un
wie ein
freundlich
„Rappa“
stieflaats
rad mit
„Ziaät“
der Stad
der Junf
der notw
den richt
nisse über
Verdruss
Vogel sei
doch böse
wohl Hei
als Brief
sichtig fe
herren h
gänzlich
häuser u
merktar
rubiger h
auf einm
luft war
„Rappa“
die Harn
rettet. Un
daselbe

bei beich
Nach
nen nach
Auskunft
weiteren
Bisher t

Leipziger Messe noch lebhafter

Zunahme der Geschäftsabschlüsse am Montag

Von unserem nach Leipzig entsandten Schriftleitungsmitglied

W.G. Leipzig, 2. September. Von der im Frieden gewohnten Montagstube in den Leipziger Messehäusern war gestern nichts zu spüren. Der Messebesuch war augenscheinlich teilweise noch etwas lebhafter als gestern. Auch die Geschäftsabschlüsse scheinen zugenommen zu haben. Was im Rahmen der Kontingente geliefert werden kann, wird gekauft. Dabei hat sich bei den Ausstellern ein System der Auftragskontingentierung herausgebildet, das die Aussteller und die Stammkunden bevorzugt und feste Zusagen für einen Teil der Aufträge gewährt, den überschüssigen Teil vormerzt, aber zunächst offen läßt. Zum großen Teil werden auch neue Kunden angenommen und mit Lieferungsprogrammen bedacht. Einen Teil seines Bestellungsprogramms hat wohl jeder Käufer unterbringen können. Die Unterhaltungen drehten sich meistens um die Lieferfristen, die bei vielen Artikeln für den Käufer überraschend günstig liegen.

Bevorzugte Messebranchen

Den größten Käuferansturm hat heute vielleicht die Haus- und Küchengerätemesse gesehen, die natürlich nicht alle Wünsche befriedigen konnte. Im Zeichen großen Andrangs stand ferner das Ringmessenhaus, das mit der Vielfaltigkeit seiner Branchen-Kollektivhäuser den Auslands-, Rundfunk-, Sport-, und Verpackungsmittel-, Werbemessen, Messe für gewerbliche Schutzrechte, Messen für technisches Baumaterial einen wichtigen Barometer für das Messegeschäft überhaupt abgibt. Die Kollektivausstellungen des Auslandes waren von Interesse; hier sind die Verkaufsverhandlungen ungewöhnlich lebhaft gewesen. Auch die ausländischen Einzelaussteller machten recht gute Geschäfte. Das Grafik-Museum, wo das Kunstgewerbe ausstellt, erlebte ebenfalls einen ausgedehnten Besucherstrom. In der Glas-, Porzellan- und Steingutmesse fanden Spielwaren größtes Interesse. Die Spielwarenmesse, die sonst im Herbst durch Geschäftsruhe gekennzeichnet war, hat diesmal sehr viele Kaufinteressenten gesehen. Trotz reichhaltigen und auch qualitativ hochwertigen Angeboten kann natürlich nicht jede Menge an Spielwaren geliefert werden. Sehr große Aufträge sind weiterhin auf der Musikinstrumentenmesse erteilt worden. Die Sportartikelmesse hat die Aufträge gleichfalls kontingentieren müssen.

Die Parade der Spinnfaserhäuser

Die beiden Textilmessehäuser und die Textilmessestände waren von morgens bis abends von Kaufleuten überfüllt. Rheinische Firmen haben am meisten Aufträge erhalten. Die Messe hat eine Vielzahl von Firmen in Ordnung gebracht für die Messe. Von den Textilhäusern der führenden deutschen Spinnfaserhäuser, die auf der Textilmesse wieder paradiert, ist die der Vereinigte Glanzstofffabriken A.G. in gewohnter Weise auf den bekannten großen Glanzstoffsaal konzentriert. Er zeigt in vornehmer Aufmachung Spitzenleistungen aus dem bewährten Material des größten deutschen Kunstseidekonzerns. Auf dem Zellulosesektor hat die Glanzstoffgruppe ihr Erzeugnisprogramm im Krieg nicht unwesentlich bereichert.

Neue Flottpyren

Der Trislorfaser sind zwei Varianten der Duralflorpyre zur Seite getreten, nämlich einmal die Duralflorpyre für die Baumwollspinnerei und für die Schappelspinnerei, die den feinsten Garnen, wie sie für Spezialzwecke, zum Beispiel für die Kabelumspinnungen eines großen Berliner Hauses

gebraucht werden, eine höhere Festigkeit verleiht; ferner die Duralflor 60/30 für die lange grobe Fasern verarbeitende Baumwollspinnerei; diese Faser ist sehr reißfest und gegen Waschlagen, Witterungseinflüsse und Scherung widerstandsfähig, wird also für Arbeitskleidung, Sportkleidung, Plane, Ausfackstoffe usw. gebraucht. Schließlich ist die bekannte Mattflor 50 für die Kammgarn- und Streichgarnspinnerei um eine neue größere Type vermehrt worden; sie eignet sich namentlich für Sport- und für Mantelstoffe. Erwähnenswert ist schließlich eine Zusammenstellung der von einem Abnehmer der Baumwollspinnerei aus der Gegend von Bielefeld für die verschiedenen landwirtschaftlichen, technischen und Wehrmachtzwecke. Das Auge der Frau entzückt wie immer die Dembergsgarn.

In gewohnter Reichhaltigkeit sind ferner die Vitrin-Käufhäuser vertreten, die die aus der Vitrin-Käufhäuser, die in den bekannten fünf Werken, darunter zwei rheinischen, hergestellt wird, hervorgebrachten Erzeugnisse sichtbar werden lassen.

Eine Flotte läuft auf Minen

Raslose gefährliche Arbeit fand ihren Lohn

RA. An Bord, 1. September. Sie hatten ihre Chance verpasst. In den ersten Tagen des Oktoberzuges, als wir erst unsere Minenperren zu legen begannen, hatten Sie sich zeigen sollen, die berühmte Sowjetflotte, diese Parade-Flotte mit ihren modernen Kreuzern, ihren großen Zerstörern, ihrer Anzahl von Kleinbooten. Aber Sie trauten sich nicht aus den Häfen, und eine Handvoll deutscher Kleinboote beherrschte den Finnischen Golf, legte Sperre um Sperre, geleitete ein paar Minenschiffe bis dicht an die feindliche Küste, um selbst diese Rückzugstrassen zu versperren.

Später versuchte es hin und wieder ein Geleit der Sowjets, eine Gruppe von Transportern, ein einzelner Kreuzer oder Zerstörer. Und nicht lange darauf erschütterte eine Detonation die Luft, und die Herren im Kessel konnten ein weiteres Schiff aus ihren Listen streichen. Während die Kriegsschiffe der Sowjets so untätig auf der See lagen, zogen unsere Schiffe und Boote immer neue Minenketten um die Häfen in rasender Arbeit, fast allmählich, dem Feuer der sowjetischen Küstenbatterien, Angriffen feindlicher Flieger und Artillerieboote, feindlicher Minen und den Gefahren, die in diesen rufstuchbedeckten Gewässern lauerten, ausgesetzt. Nacht um Nacht ging das so. Quadrat um Quadrat wurde versucht, und wir warteten und warteten auf die Sowjetflotte, die nicht kommen wollte.

Man muß sich den Finnen-Golf als einen Schlauch vorstellen, dessen Ende die Sowjets mit den Städten und Häfen Petersburgs, Kronstadt, Viipuri besaßen und an dessen sich verjüngenden Ausgängen sie sich in Nevala und Baltisch-Port, Hangs und Desel festgesetzt hatten, um alles, was darin war, einschließlich der finnischen Flotte, abzusperren und abzusperren.

Und die Sowjets hatten es einfach gehabt, Sperren von Stützpunkt zu Stützpunkt zu legen, uns nicht zur Entfaltung kommen zu lassen, wenn wir nicht immer auf Stichfahrt gewesen wären und geräumt hätten. Minen legen — Minen räumen, das war unsere tägliche oder besser nächtliche Arbeit. Minenlegen im Bombenhagel, im MG-Feuer der feindlichen Flugzeuge, unter Artilleriebeschuss von der feindlichen Küste, Minen-

darunter auch technische Gewebe, die aus der Vitrin-Käufhäuser hergestellt werden. Aus der Weiterentwicklung der bekannten Vitrin-Käufhäuser wird berichtet, daß sich dieses Material außer für Verpackungszwecke auch für Dekorationszwecke, ferner für die Linoleumindustrie und in der Porzellan- und Keramikindustrie, noch bessere Kräfte, noch höhere Festigkeit und noch größere elastische Dehnung werden. Zwei neuen Spezialtypen nachgerichtet, nämlich der Vitrin-Käufhäuser für die Drei- und Vierzylinder-Spinnereien und der Vitrin-Käufhäuser für die Kammgarn- und Streichgarnspinnereien. Eine großzügige Textilschau hat weiterhin der Zellwolle- und Kunstseide-Ring (ZAR) im Textilmessehaus II aufgebaut, wo die neuen Seidenwaren und Erntebegabungen des Zellgarnwerkes Vismannstadt die Aufmerksamkeit der Interessenten besonders auf sich ziehen.

Die Vitrin-Käufhäuser

Von dem bereits erwähnten Vitrin-Käufhäuser der A. G. Farbenindustrie A.G. ist noch eine Neuheit anzuführen, nämlich die Vitrin-Käufhäuser, deren Kräfte sich auch in der Verarbeitung erhält und in erster Linie für Wirtschaften Verwendung finden soll. Auf ihren zahlreichen anderen Ständen zeigt die A. G. natürlich auch ihre übrigen Textilerzeugnisse, namentlich auch Textil-, Verpackungs- und Einmachzellophane.

räumen in verfeuchten Gebieten, in denen sich unbekannte Minen befanden, die infolge irgend einer unklaren Konstruktion unvermutet hochgehen und uns in die Tiefe hinabziehen konnten. Zwei Monate unermüdlicher Arbeit, von der die Sowjets nicht die ihnen drohende Gefahr merken sollten.

Was es dann in einer Nacht Schlag auf Schlag kam: Unsere Truppen hatten die zusammengeballten Massen der sowjetischen Elite-Armee in Eiland mehr und mehr zerstückelt und auf die beiden Häfen Nevala und Baltisch-Port zurückgedrängt. Die Städte wurden im zähen Kampf erobert. Die Sowjets begannen sich unter den Angriffen der deutschen Kampfgruppen einzuschießen, Kreuzer, Zerstörer und Transporter wurden getroffen, sanken, brannten aus. Eine überlieferte Flucht der mit Sowjettruppen aller Art angefüllten Schiffe aus dem Hafen von Nevala begann. Eine Transporterflotte von etwa 100 Schiffen aller Art, vom Kreuzer bis zum Vorkostenboot, vom gewaltigen Frachter bis zum kleinsten Begleitschiff, Zerstörer, Minenboote, Eisbrecher, Schwimmböden, Krane, Kleinfahrzeuge aller Art lief auf unsere Minenperren.

Feuer verhellte den Himmel, das Meer schien zu brennen, die Detonationen waren noch weit in Finnland zu hören, und unsere Kampfgruppen zogen flohen Angriff auf Angriff, bis auch das letzte Schiff, das die Minen nicht hatten völlig vernichten können, in den Grund geboht war. Zum erstenmal im Ostfeldzug hatte sich die sowjetische Flotte aus dem Hafen gewagt, und schon lag sie auf dem Meeresgrund. Unsere Minenleger und Räumboote haben mit dieser Nacht vor Estlands Küste eine Verletzungsziffer erreicht, die sich den stolzen Zahlen der U-Boote und Schnellboote nähert.

Kriegsberichtler Herbert Wendt

Gegenangriffe am Dnepr gescheitert

Berlin, 1. September. Am Unterlauf des Dnepr griffen die Sowjets am Sonntag, 31. August, mit härteren Kräften die deutschen Stellungen an. Die Angriffe wurden unter blutigen sowjetischen Verlusten zurückgeschlagen. In diesen erfolgreichen Abwehrkämpfen wurden 1000 Gefangene eingebracht, 21 Granatwerfer und zahlreiche andere sowjetische Infanteriewaffen erbeutet.

Starke sowjetische Kräfte südlich des Dnepr vernichtet

Berlin, 1. September. Im Kampfabschnitt südlich des Dnepr vernichtete am 31. August eine deutsche Division in umfassendem Angriff starke sowjetische Kräfte. Die Sowjets hatten in diesen Kämpfen sehr schwere Verluste. Über 1600 Gefangene wurden eingebracht.

Im Verlauf der weiteren Kämpfe setzten die sowjetischen schwere und schwere Panzerkampfwagen ein. Fünf sowjetische Panzerkampfwagen, darunter ein 52-Tonnen-Panzer, wurden vernichtet. Die erfolgreichen Kämpfe dieses Tages wurden durch den ununterbrochenen starken Regen, der mitunter wochenbrunnartige Formen annahm, sehr erschwert. Obwohl die wenigen vorhandenen Wege und das Gelände infolge des Regens fast unpassierbar waren, meisterten die deutschen Truppen alle Schwierigkeiten und führten die Kämpfe zu einem erfolgreichen Ende.

Berlin, 1. September. Sowjetische Kräfte wiederholten am 31. August südlich des Dnepr den Versuch, mit Unterstützung von Artillerie und durch Kanonenboote auf das Westufer des Dnepr überzusetzen. Auch dieser Versuch wurde, wie an den Vortagen, unter schweren sowjetischen Verlusten abgeeschlagen. Es gelang den Sowjets nicht, das Westufer des Flusses zu erreichen.

Finnisches Dementi gegen un sinnige Gerüchte

Helsinki, 2. September. Das finnische Nachrichtenbüro ist beunruhigt, zu erklären, daß die in einigen ausländischen Zeitungen, wozu auch Rundfunkstationen verbreiteten Gerüchte, wonach Finnland angeblich wegen unzufriedenstellender Ergebnisse seines Verteidigungskrieges Verhandlungen in Helsinki und Stockholm mit dem Ziel eingeleitet hätte, ein fremdes Staatsoberhaupt für Friedensverhandlungen zwischen Finnland und der Sowjetunion zu bewegen, vollkommen falsch sind.

Angeichts der großen Erfolge der finnischen Truppen in Karelien — es sei nur an die Einnahme von Viipuri (Wiborg) erinnert —, war nichts abnorm als das Gefühl gewisser Leute in New York, London und Stockholm, die Finnen suchten nach einer Möglichkeit, ihren Befreiungskrieg baldigst abzubrechen. Wie so oft, war auch bei der Verbreitung dieser lächerlichen Gerüchte durch die feindliche Agitation der Wunsch, der Gedanke, der Wunsch nämlich, den finnischen Freiheitskampf, in dem sich die Truppen Feldmarschall Mannerheims mit beispielloser Tapferkeit und größtem Erfolg schlugen und schlagen, zu diffamieren und so nebenbei auch die deutsch-finnische Waffenbrüderschaft anzuzweifeln.

Helsinki, 1. September. Mitten in den noch rauchenden Ruinen von Viipuri fand am Sonntag eine große Militärparade statt, an der auch als geladene Vertreter der deutschen Wehrmacht teilnahmen. Die Parade wurde durch eine Inspektion der an der Eroberung der Stadt beteiligten Truppen eingeleitet, die von General Deich vorgenommen wurde. Danach wandte sich der General in einem Aufruf an die Soldaten, danke ihnen für ihren tapferen Einsatz und äußerte u. a., daß mit der Eroberung Viipuris auch der Zwangsrieden von Moskau aufgehört habe zu existieren.



(1. Fortsetzung)

Professor von Trepmann wurde telephonisch herbeigerufen, und in seinem Weisheit wurde mit aller Sorgfalt tatsächlich ein Heiligtum des Lichtes, ein Heiligtum hervorgeholt. Das zuerst von Oktavia entdeckte Bild gehörte zu einem kleinen Seitenaltar; aus einem größeren Seitenaltar stieg zwischen Trümmern ein wohlgehaltenes Abbild des Gottes mit fliegendem Mantel und der phrygischen Mütze hervor, wie er sein Schwert dem stehenden, bezugnehmen Stier in den Rücken stößt. Skorpion, Schlange und Löwe waren als kleine Sinnbilder ihm zu Füßen angebracht; die Höhe des Heiligtums überstiegen als Regenbogen die Zeichen des Tierkreises.

Professor von Trepmann betastete voller Entzücken die vollkommen erhaltene Arbeit. „Ein ganz herrlicher Fund! Wie interessant die Figuren aus dem rauen Stein hervorgeholt sind!“ „Es ist unwahrscheinlich, wie diese Spuren einfach unter der Erde verschwinden und begraben werden, als seien sie nie gewesen!“ meinte Oktavia vertrauensvoll.

Nach zwei Sommern angelegener Tätigkeit lag nun die schöne Ausbeute vor. Das Fundament eines Bades, die Anlage eines Tempels, in der man die nahezu ganz erhaltene Statue eines Götterbildes antraf über einem farbigen Bodenmosaik. Daneben kleinere Bildwerke, Büsten, die auf die ganz reise römische Porträtkunst hinwiesen, und einiges an Bronzegegenständen. Eine besondere Freude empfand Oktavia an der Plastik eines Hirtens, eines einfachen, bärtigen Mannes, der ein Lamm über den Rücken gelegt trug, ihm zu Füßen ausbildend der treue Hund. Bewundernd hielt Oktavia die Plastik eine Weile in der Hand, ehe sie sie zu den anderen geheimnisvollen Funden legte, die durch sie im Museum Ausstellung finden sollten.

Von Grünspan umstrüht, Fibeln, Lanzenspitzen, ionische Öllämpchen, verbogene Münzen kamen aus der Kiste hervor, kleine Tonfiguren, Geschirre, Schmuck, Kleinfunden. Die junge Gelehrte war verunsichert in ihre Welt; sie dachte nicht, daß einer ihrer Kollegen, Dietrich Halbewang, herankam und sich mit dem Aufhängen an einen der Schaukästen lehnte, die aufnahmefähig an der Wand standen.

„Es hat mich interessiert, vorhin zu hören,“

daß auch Sie von der Zukunft ein Glück erwarten“, sagte er unvermittelt.

Oktavia nickte. „Ja, das ist — was?“ „Ein Glück erwarten“, fuhr Dietrich Halbewang unbeirrt fort. „Das war doch aus Ihren Worten zu entnehmen, und es ist mir neu, zu denken, daß auch Fräulein Doktor Wollf, genau wie andere junge Menschen, an ein Glück glaubt und sich auf eine Zukunft freut.“

Oktavia hatte eine neue Scherbe aus der Holzbox. „Glauben Sie, daß man in einem solchen belanglosen Gespräch Weltanschauung ausdrückt?“

„Ja — unbewußt! Darum untrüglich.“ „Jetzt sah sie mit scharfem Blick auf und ließ die Hände ruhen. Sie sah den jungen Kollegen eingehend an und entdeckte einen ruhigen, eigenständig sinnenden Ausdruck in seinen Augen, der ihr unbekannt gewesen war. Er war kaum älter als sie selbst, hatte ein klares, frisches Gesicht, in dessen hohe Stirn das blonde, lockige Haar fiel.“

„Nein“, sagte sie kopfschüttelnd. „Keine Weltanschauung! In solchen leichten Hin und Her sagt man, was zu des anderen Satz paßt und was sich gut ausnimmt; das Ganze war ja nicht mehr als eine Begrüßung, die ein wenig Stimmung macht. Was für ein Glück sollte ich erwarten, Herr Halbewang?“

„Ein unbestimmtes, also ein gefühlsmäßiges. Was beweist, daß Sie noch nicht alles haben“, lautete die schnelle Entgegnung.

„Alles haben!“ meinte sie fast nachsichtig. „Wie sollte ich das. Es ist ein bißchen komisch, wenn ich der Meinung wäre, alles zu haben!“

„Es kommt darauf an, daß man glaubt, alles zu haben — ein abgeschlossenes Studium, einen Posten, eine beneidenswerte Arbeit, Beachtung! Das ist doch noch nicht alles für Sie? Es gibt noch Unzufriedenheit!“

Oktavia wandte sich wieder der Kiste zu. „Alles? Dann wäre ja die Reue auf das Leben zu Ende. Aber lassen Sie sich gesagt sein, daß Sie viel zu viel Freude an der Gegenwart haben, als daß ich mich darüber hinaus mit Sehnsucht abgeben könnte!“

„Sie empfinden meine Frage als unartiges Einbringen?“

„Ja, Herr Halbewang, fast! Warum wollen Sie darin, daß ich über das schlechte Wetter eine Bemerkung gemacht habe, mein Bekenntnis zum Leben sehen?“

„Vielleicht, weil ich gern möchte!“

Oktavia nickte. „Ohne aufzubringen, mit beiden Händen den Boden der Kiste ab und schüttelte die letzte Holzboxe auf. „Das ist nicht so wichtig! Ich denke nie daran!“

„Lohnen Sie sich, Sie dahin zu bringen?“

Jetzt hob sie rasch den Kopf und sah voll in seine Augen. „Ich kann nur mit der Gegenfrage antworten: was würde sich für Sie daran lohnen?“

Da wandte Dietrich Halbewang das Gesicht zur Seite und spielte mit der Hand auf dem Schenkel. „Kann man so etwas fragen?“

„Eigentlich nicht, aber ich glaube, genug geantwortet zu haben.“

Sehr langsam wandte er das Gesicht zurück, und nun schaute er ein wenig. „Das ist schon ein Vorzug, so viel Antworten von Ihnen erhalten zu haben.“

Oktavia stand auf und bedeutete den eben hereintretenden beiden Dienern mit einem Nicken, die nächste Kiste zu öffnen. Dann sagte sie zur Seite: „Oh, gar nicht! Eine notwendige Folge!“

Die beiden Männer lagen mit Stummeln und Hammer. Es gibt Lärm, Fräulein Doktor, entschuldigen Sie sich, ehe das Essen mitbringt auf Eifen fiel, und da Oktavia vollkommen mit Anordnungen beschäftigt war, entfernte sich Dietrich Halbewang durch die geöffnete Tür in die anstehenden Räume.

Das Auspacken der Kisten erforderte zuerst ein sorgfältiges Vergleichen mit den an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen, dann ein Sichten und Katalogisieren, ehe das Verteilen begann.

„Wenn das Mithras wieht! Von seinen Mithras waren doch die Frauen ausgeklüffelt!“ sagte Leo Rehrlein, wie in harmlosem Vorübergehen. „Jetzt muß er sich das von Ihnen gefallen lassen!“

„Ich weiß“, erwiderte Oktavia, „schon damals waren die Männer offenbar so, daß es mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit und ihrer Konzentration zu Ende war, sobald eine Frau sich zeigte.“

Rehrlein schlug ein beschleunigtes Tempo an, die beiden Diener blieben mit unbeherrschtem Vergnügen hinter ihm her, während sie jetzt die schweren Bruchstücke aus den Latteverpackungen hoben.

Vor ihrem Fortgehen trat Oktavia in den Hauptsaal, der die neuen Ausgrabungen aufnehmen sollte. Noch war in ihm das Gerüst errichtet, auf dem Matthias Seehofer sein Fresko an die Rückwand des Raumes malte: die grüne Weite des „Heidenlagers“ mit den dahinter anstehenden Höhen, die wie dort draußen so auch hier den Rahmen für die frisch erkundeten Altertümer geben sollten. Eine kleine weiße Antike mit einem auf dem Haar, sah der Künstler Oktavia entgegen und grüßte sie mit leichtem Nicken.

„Da, sehen Sie das an! Das nennt sich Tageslicht! Dabei soll man arbeiten! Ich bin keine Stunde hier, und schon wird es ruckartig dunkel.“ Das junge Mädchen trat an die Staffelei

heran, die die Skizze zu dem Fresko trug. Oktavia verglich Skizze und Fresko. „Es sieht nicht vor der Vollendung, Herr Professor!“

„Doch!“, sagte er, „dicht! Das Eigentliche, die Seele fehlt! Aber bringen Sie bei diesem toten Licht Glanz und Leben in eine Landschaft! Ich bin trostlos! Dabei wollen Sie doch bald einziehen?“

„Wir haben mit Auspäden angefangen, Herr Professor, aber es wird noch mancher Tag vergehen, bis alles geordnet ist. Von uns her wird nicht gedrängt.“

Er blickte kritisch prüfend auf die Wandmalerei. Dann aber schlug er seinen Kasten zu. „Sie sind fertig, Fräulein Doktor? Wenn Sie fünf Minuten warten wollen, würde ich Sie gern mitnehmen. Mein Wagen ist da. Gilt es? Sie holen dann das Verzeichnis ein.“

Er verabschiedete, um sich in Ordnung zu bringen, und kehrte bald zurück. Rasch durchmaß er mit seiner Begleiterin die weiten Gänge des Museums und ging dann mit ihr die Hintertreppe zum Hof hinunter. Als sie im Hof Platz genommen hatten, sprang beider der Hofwart zum Gittertor und öffnete es vor dem bekannten Künstler. Matthias Seehofer legte dankend die Hand an die Mauer, das Auto hob sich mit zwei schwankenden Bewegungen aus der Straße. Ueber die Treppe des Museums kamen eben die jungen Assistenten herab, breiteten sich interessiert um und grüßten.

„Schon hat sie auch den Matthias Seehofer gegabelt“, staunte Rehrlein, „da fährt sie einfach mit ihm davon. Eine Art hat das Mädchen! Immer die einflussreichen und bekannten Männer sich zu fapern!“

„Oder sie — fiel umgekehrt!“ meinte Ernst Gleditsch aufschauend.

Das Haus von Professor Wollf lag am Ende der Stadt; sein Garten senkte sich zum Fluß ab. Dort hatten die beiden Kinder des Hauses einen breiten Auerhahn liegen, Oktavia und ihr jüngerer Bruder Herbert. Der wissenschaftliche Geist des Vaters war auf Oktavia übergegangen, die ihm auch in den Grundlinien des Charakters gleich. Herbert war grüblerisch, versponnen, vertraut, weicher. Er hatte sich der Philosophie zugewandt, die ihn, zugleich mit einer starken musikalischen Begabung, abseits vom Leben hielt.

Univeritätsprofessor Wollf war sehr bekannt als Wissenschaftler. Er hatte auf seinem Gebiet in seiner Umgebung keinen Rivalen.

(Fortsetzung folgt)

Vulkan SANEX Gummi-Waren! SAUGER HANDBSCHUHE

